

viduelle Seele in jedem einzelnen Menschen schließen. Es geht nicht an, eine Tier-Seele als Wirkprinzip der menschlichen Entwicklung anzunehmen, in die dann — rätselhaft wie und woher — der Geist einspringt. Vielmehr erfordert die von vornherein durch und durch spezifische Entwicklung ein entsprechendes Wirkprinzip, also eine geistige Seele als Formkraft. Schon in ihrer Entwicklung ist die menschliche Natur durch einen zwar noch latenten, aber doch schon biologisch aktiven Geistbesitz gekennzeichnet.

Die amerikanische Familie

Von JOHN L. THOMAS S.J.

Der Ausdruck „amerikanische Familie“ ist mehrdeutig. Streng genommen gibt es keine „typisch“ amerikanische Familie. Es gibt nur amerikanische Familien, die eine beträchtliche Verschiedenheit in ihrer Struktur und in ihren Anschauungen aufweisen. Wenn auch viele, die über die Familie schreiben, gerne die amerikanische Familie der mittleren Stände (middle-class) als typisch bezeichnen, so sind sich doch die Soziologen keineswegs über den Begriff „mittlere Stände“ einig; auch besteht kein Grund für die Annahme, irgend eine Klasse sei für Amerika typisch. Gegenwärtig betrachtet sich die übergroße Mehrzahl der Amerikaner als zur Mittelklasse gehörend.¹ Diese Meinung ist das Ergebnis einer traditionellen amerikanischen Anschauung, „daß ein Mensch so gut wie der andere ist.“

Einige allgemeine Kennzeichen der amerikanischen Familie.

Da die grundlegenden Auskünfte über die Familie von der amtlichen Steuerbehörde stammen, ist es wichtig, genau zu wissen, was diese unter Familie versteht. Danach ist eine Familie eine Gruppe von zwei oder drei Personen, die zusammen leben und einander durch Blut, Heirat oder Adoption verbunden sind. Wenn auch die gewöhnliche Form der Familie Mann, Frau und Kind ist, so wird man doch nicht übersehen dürfen, daß der so verstandene Begriff auch noch andere Möglichkeiten einschließt, etwa eine Frau und ihre Nichte usw. 1950 gab es in den USA etwa 39 Millionen Familien, bestehend aus durchschnittlich 3,56 Personen. Beinahe ein Drittel dieser Familien zählte nur zwei Personen; ein Viertel bestand aus drei, ein Fünftel aus vier, ein Neuntel aus fünf und ein weiteres Neuntel aus sechs oder mehr Personen. Die Geburtenziffer für 1950 war ungefähr 24; das bedeutet eine Gesamtzahl der Lebendgeborenen von ungefähr 3,7 Millionen.

1949 — das letzte Jahr, für das zuverlässige Zahlen vorhanden sind — hatte die Familie ein Durchschnittseinkommen von 3068 Dollars, das sich

¹ "The Fortune Survey: XXVII. The People of the USA. — a Self-Portrait". Vol. 21 (February, 1940).

auf folgende Weise verteilt: 27% erhielten weniger als 2000 Dollars, 52,5% zwischen 2000 und 5000 und ungefähr 20% mehr als 5000 Dollars. Diese Summen sind vom Nettoeinkommen zu verstehen. Die Angaben sind möglicherweise etwas zu niedrig, da für die Schätzung die Angaben der Steuerbehörde maßgebend waren.

Über 55% der Familien besitzen ein eigenes Heim. In 35% der Haushaltungen treffen auf eine Person zwei Räume, in weiteren 59% waren es zwischen eins und drei Personen und nur in 6% der Fälle mußten mehr als drei Personen sich mit zwei Räumen begnügen. Rentner erhielten durchschnittlich 29,33 Dollars im Monat, wobei in den Staaten des Nordwestens der Durchschnitt 33,24 ist, während er im Süden nur 19,03 beträgt.² Diese allgemeinen Kennzeichen der amerikanischen Familie bedeuten mehr als nur statistische Angaben. Sie geben einen kleinen Begriff von der Vielfalt und Verschiedenheit der Probleme, welche die amerikanische Familie betreffen. Bevor wir näher darauf eingehen, betrachten wir kurz die Ursachen dieser Verschiedenheit.

Einwanderung.

Die Unterschiede unter den amerikanischen Familien sind aus der Geschichte des Landes und seiner Größe zu erklären. Man hat die Vereinigten Staaten „ein Volk von Völkern“ genannt. Dieser Ausdruck hebt die kulturellen und rassischen Unterschiede hervor, die von den frühesten Anfängen an für das Land bezeichnend waren. Wohl der bedeutendste Faktor ist dabei die Einwanderung gewesen. Das staunenswerte Wachstum der Vereinigten Staaten war nicht nur das Ergebnis der hohen Geburtenziffer der ersten Siedler und ihrer Nachkommen, sondern auch einer ständigen Einwanderung. Von 1820 bis 1930 nahm das Land ungefähr 38,5 Millionen fremdgeborene Einwanderer auf. Da diese nicht alle für immer im Lande blieben, so kann man mit einer Summe von 30 Millionen rechnen. Der erste Strom von Einwanderern vor dem Bürgerkrieg kam meist aus dem Westen und Norden Europas. Man hat diese die „alte“ Einwanderung genannt und sie von der „neuen“ unterschieden, die weithin aus dem Osten und Süden Europas kam und um 1880 in großem Ausmaß begann. Obwohl praktisch alle Rassen und Völker der Welt unter den fremdgeborenen Einwanderern vertreten sind, so hat doch Europa den überwiegenden Anteil gestellt.³

Die Einwanderer brachten natürlich ihr Brauchtum und ihre Überlieferungen mit. Und da sie bestrebt waren, in geschlossenen Gruppen zu siedeln, so hielten sich ihre Gewohnheiten. Im allgemeinen hatten die Einwandererfamilien patriarchalischen Charakter. Ihre Geburtenziffern waren relativ hoch und ihre Ehen bewiesen auch unter mißlichen Verhältnissen

² Diese Angaben stammen aus dem Jahre 1947, dem letzten Zeitpunkt, für den genaue Zahlenangaben vorliegen.

³ Charles F. Marden, *Minorities in American Society*, New York 1952, American Book Company; Francis J. Brown and Joseph S. Roucek, *One America*, New York 1945, Prentice-Hall, rev. ed.; R. A. Schermernorn, *These Our People: Minorities in American Culture*, Boston 1949, Heath.

eine bemerkenswerte Festigkeit. Anfänglich gab es gewisse Schwierigkeiten, da sich unter den Einwanderern unverhältnismäßig viele Männer befanden. In den Jahren 1900—1908 z. B. war das Verhältnis 228 Männer zu 100 Frauen. Bei dem Bestreben der Einwanderer, sich in größeren Gruppen abzusondern, gaben diese unausgeglichene Verhältnisse für kurze Zeit Anlaß zu manchen Lastern und sittlicher Verwilderung.

Religion

Eng mit der Kultur der Einwanderer war ihr religiöser Glaube verbunden. Die meisten der ersten Siedler mit Ausnahme jener von Maryland waren protestantisch. Vor dem Unabhängigkeitskrieg gab es nur etwa 35000 Katholiken, die über die ganze Kolonie hin verstreut lebten. Die Einwanderer siedelten also in einem Land, dessen Kultur überwiegend protestantisch war. Der protestantische Einwanderer paßte sich diesem kulturellen Leben ziemlich leicht an. Der katholische dagegen wurde von vornherein in die Verteidigung gedrängt. Deshalb waren die Katholiken bestrebt, kleinere kulturelle Gruppen in Verbindung mit ihren nationalen Pfarreien zu formen, die den Kern ihrer Aktivität und ihres Bestandes bildeten: Irländer, Deutsche, Polen, Italiener usw. Es waren vor allem diese nationalen Pfarreien, die den Glauben der Einwanderer bewahren halfen. Und wenn auch viele von ihnen ihren nationalen Charakter mehr und mehr verlieren, so üben sie immer noch einen beträchtlichen Einfluß auf das religiöse Leben des Landes aus.⁴

Das Bestreben der katholischen Einwanderer, in der Nähe von Glaubens- und Volksgenossen zu siedeln, führte zu einer ungleichen Verteilung der Katholiken im Land. Etwa 75% von ihnen wohnen in 20% des Landes. Etwas summarisch kann man die Gegend nördlich des Ohio und jene östlich um den Mississippi als Wohnraum der Katholiken bezeichnen. Die restlichen 25% verteilen sich auf die übrigen 80% des Landes. Das bedeutet, daß die überwiegende Mehrheit der katholischen Familien städtischen Charakter trägt. Von der gesamten katholischen Bevölkerung sind nur 19,4% als ländlich zu bezeichnen (Bauern und Nicht-Bauern). Nach Schätzung der Catholic Rural Life Conference sind nur 8% der katholischen Bevölkerung Bauern im eigentlichen Sinn zu nennen.⁵

Die Grenze.

Die für die amerikanische Familie typischen Eigenschaften lassen sich nicht ganz mit den Kategorien der verschiedenen europäischen Überlieferungen erklären. Die Träger der Überlieferung der Alten Welt waren gezwungen, ihr Leben den Bedingungen der Grenze anzupassen. Das 19. Jahrhundert bringt eine große Veränderung in der überlieferten Struktur der Familie

⁴ W. Lloyd Warner and Leo Srole, *The Social System of American Ethnic Groups*, New Haven 1945, Yale University Press.

⁵ A Survey of Catholic Weakness, Des Moines: Publication of the National Catholic Rural Life Conference, 1948, pp. 10—11.

mit sich. Die frühere amerikanische Familie wies vor allem zwei charakteristische Kennzeichen auf: 1. sie hatte eine patriarchalische Form, die dem Vater große Macht verlieh, und 2. hatte sie eine solche wirtschaftliche Struktur, die das Heim zur grundlegenden wirtschaftlichen Einheit der Gesellschaft machte. Beide Merkmale unterlagen im Laufe der Zeit beträchtlichen Veränderungen.⁶

Zu Beginn des Unabhängigkeitskrieges hatten die Kolonisten die Westgrenze im Gebiet der großen Seen erreicht. Nach dem Kriege gewann der Drang nach Westen erneut Bedeutung, bis er schließlich eine der staunenswertesten Massenbewegungen der Menschheit wurde. Innerhalb eines Jahrhunderts wurde das Land von der einen Küste bis zur anderen besiedelt. Die Grenze hatte aufgehört. Aber sie hinterließ bis auf den heutigen Tag ihre Spuren in amerikanischen Einrichtungen.⁷

Man kann die Bewegung nach Westen in drei Abschnitte einteilen: 1. die Besetzung des Landes bis zu dem Appalchian Gebirge, 2. die Besiedlung des mittleren Westens bis zum Westufer des Mississippi, und 3. die endgültige Besiedlung bis zur pazifischen Küste. Jede dieser drei Perioden und jede dieser drei Landschaften stellte andere Forderungen, aber überall war der Geist der Siedler der gleiche: sie hatten das unbegrenzte Vertrauen auf die Zukunft, sie waren erpicht, mit der Vergangenheit zu brechen; sie waren erfüllt von ungeheurer Privatinitiative und Unabhängigkeitssinn, sie nahmen wenig Rücksicht auf Stellungen, die durch Familie, Bildung und Vermögen bestimmt waren. Jeder hatte seinen eigenen Wert zu erweisen.

Betrachtet man die Größe des Landes und die große Verschiedenheit der Probleme, die von den Kolonisten zu bewältigen waren, dann überrascht es nicht, daß auch die bisherige Ordnung der Familie einige Veränderungen erfuhr. Je weiter die Siedler nach Westen vorstießen, um so mehr wurden sie vom Einfluß der Ostküste und Europas abgeschnitten. Die Gewohnheiten und Gebräuche der Vergangenheit verloren mehr und mehr an Bedeutung. Wenn die Siedler am Leben bleiben wollten, dann mußten sie die neuen Gegebenheiten meistern, die sich von allen Seiten erhoben und ihnen nicht allzuviel Zeit ließen, an Überlieferungen zu denken. Weil es an der Grenze noch verhältnismäßig wenig Frauen gab und die Rolle der Frau sehr wesentlich war, darum wurde die Frau mehr und mehr dem Manne gleichberechtigt. Die strenge patriarchalische Stellung des Vaters wurde etwas gelockert; die jungen Leute nahmen selbst die Verantwortung auf sich, die sie frühzeitig im Leben reif machte.

Industrialisierung.

Eine weitere historische Veränderung muß man betrachten, wenn man die heutige amerikanische Familie verstehen will: die schnell sich vollzie-

⁶ Arthur W. Calhoun, *A Social History of the American Family*, New York 1945, Barnes and Noble, Vol. II, pp. 9—143, Vol. III, pp. 65—130; Willystine Goodsell, *A History of Marriage and the Family*, New York 1945, Macmillan, pp. 457—80.

⁷ Frederick Jackson Turner, *The Frontier in American History*, New York 1920, Henry Holt and Company, pp. 290—358.

hende Industrialisierung der amerikanischen Wirtschaft. Das Ergebnis war die Umstellung der landwirtschaftlichen Arbeiter auf nichtlandwirtschaftliche Berufe. Das Absinken der Bedeutung der Landwirtschaft ist offenkundig. 1870 waren noch 53% der Arbeiter in der Landwirtschaft beschäftigt, 1950 nur mehr 11,6%. Diese Verschiebung der Arbeitsverhältnisse hatte tiefgreifende Wirkungen in der Bevölkerungsverteilung zur Folge. Während 1790 ungefähr noch 95% der Bevölkerung auf dem Lande lebten, 1890 etwa noch 65%, waren es 1950 nur noch 36%. Die Bevölkerung drängt sich entweder in oder um die Großstädte zusammen. Gegenwärtig gibt es 106 Städte mit 100000 Einwohnern und mehr; 32% der Bevölkerung wohnen in Städten mit mehr als 50000 Einwohnern.⁸

Man braucht nicht all die vielfältigen Auswirkungen der schnell sich vollziehenden Industrialisierung und Verstädterung auf die amerikanische Familie zu erörtern. Zwei Punkte jedoch sollen erwähnt werden: 1. die Struktur der modernen städtischen Familie in industrieller Umgebung hat die Tendenz, ihren sippenhaften Charakter zu einem ausschließlichen zwischen den beiden Ehepartnern bestehenden Verhältnis zu verändern. Das Gewicht liegt bei ihr weniger auf einer großen Nachkommenschaft als vielmehr auf dem ehelichen Verhältnis, bei dem meist vorzeitig schon ein Kind geboren wird. Dieser Wandel hat bedeutsame Folgen für die Familie. In der traditionsgebundenen ländlichen Umgebung war die Familie selbst wieder Teil einer ausgedehnten Verwandtschaftsbindung. Ihre Glieder erkannten bestimmte soziale Rechte und Verantwortung unter sich an. Das stärkte die einzelne Familie und gab jedem ihrer Glieder Sicherheit, da diesem verzweigten Familiensystem Kraftquellen zur Verfügung standen, die einer isolierten Familieneinheit verschlossen sind. Die sippenlose Familie (*conjugal family*), bestehend aus Mann, Frau und vorzeitig geborenem Kind, steht allein und muß die Probleme allein mit ihren spärlichen Hilfsmitteln meistern. Bei ehelichen Zerwürfnissen, Krankheiten, Unglücksfällen, Alter, muß man den Staat oder irgendwelche soziale Hilfsorganisationen zu Hilfe rufen, da die sippenlose Familie keinen Anspruch an eine Verwandtschaftsgruppe stellen kann.

Die zweite Wirkung der Verstädterung in industrieller Umgebung ist ein Anwachsen der Arbeit der in Fabriken beschäftigten Frauen. Seit 1900 ist die Zahl dieser Frauen von fünf Millionen oder ungefähr 18% der gesamten Arbeiter auf 18,7 Millionen oder 30,4% im Jahre 1952 angewachsen. Das eigentlich Erstaunliche daran ist jedoch, daß dieses Anwachsen vor allem bei den verheirateten Frauen festzustellen ist. Während des zweiten Weltkrieges hat zum ersten Mal die Zahl der verheirateten arbeitenden Frauen jene der alleinstehenden überschritten. Diese Entwicklung hält auch noch nach dem Kriege an. 1951 waren die nicht verheirateten Frauen weniger als ein Drittel

⁸ *Amos H. Hawley*, *Human Ecology, A Theory of Community Structure*. New York 1950, Ronald Press; *Wilbur C. Hallenbeck*, *American Urban Communities*, New York 1951, Harper & Bros.

aller arbeitenden Frauen, während sie 1940 noch die Hälfte ausmachten. Die verheirateten Frauen dagegen stellten 1940 kaum ein Drittel, während sie 1951 über die Hälfte waren. Gegenwärtig ergeben sich für die arbeitenden Frauen folgende Zahlen: Verheiratete 10,8 Millionen, nicht verheiratete 5,43 Millionen, verwitwete oder geschiedene 2,99 Millionen. Mehr als ein Viertel all dieser Frauen, d. h. mehr als 5,25 Millionen waren Mütter mit Kindern unter 18 Jahren. Von diesen 5,25 Millionen hatten mehr als zwei Millionen Kinder unter 6 Jahren.⁹

Rassen

Schließlich wäre jede Schilderung der amerikanischen Familie unvollständig, die nicht die rassischen Minoritäten erwähnte. Die größte ist die der Neger mit mehr als 15 Millionen. Dazu kommen ungefähr 400 000 Indianer, 1,2 Millionen Mexikaner, von denen ein großer Teil mexikanische Indianer sind oder indianisches Blut haben, und ungefähr 400 000 Abkömmlinge aus Puerto Rico, von denen viele Mischlinge von Negern oder südamerikanischen Indianern sind. Außerdem gibt es eine beträchtliche Zahl von Japanern und Chinesen und anderen Asiaten wie Koreanern, Filipinos, Polynesiern und Hawaiern. Es ist nicht möglich, die mannigfachen Arten sozialer, wirtschaftlicher und politischer Diskriminierungen zu erörtern, die die verschiedenen rassischen Minoritäten erfuhren. Im allgemeinen ist diese Diskriminierung nach Gegenden recht verschieden. Gegen die Neger besteht sie vor allem im Süden, gegen die Asiaten im Westen und gegen die Mexikaner im Westen und Südwesten. Im Rahmen dieses Aufsatzes ist zu beachten, daß alles, was von der Majorität gilt, mit einigen Abwandlungen auch von den Minderheiten gesagt werden kann. Das Leben in ihnen stellt Anforderungen an den Takt, an die Form der Ehe. Es berührt die von den Vorfahren überkommenen Gewohnheiten; es entscheidet über Glück und Dauer der ehelichen Verbindung und auch über die Aussicht der Kinder, die unter der Belastung des Minderheitenproblems geboren sind.¹⁰

Probleme der amerikanischen Familie.

Unsere Beschreibung vom Ursprung und von der Entwicklung der amerikanischen Familie läßt uns einige der Probleme leichter verstehen, die sich der Familie in der heutigen Gesellschaft stellen. Soziologen haben über die Krise der Familie in der westlichen Welt geschrieben. Aber ein Blick in die Literatur darüber zeigt, daß nur wenig Übereinstimmung über die Natur dieser Krise herrscht. Auf der einen Seite stehen die extremen Individualisten, die

⁹ Women as Workers, U. S. Departement of Labor, Women's Bureau, D-53, July 1952.

¹⁰ Franklin Frazier, *The Negro Family in the United States*, Chicago 1939, University of Chicago Press; Gunnar Myrdal, *An American Dilemma, The Negro Problem and Modern Democracy*, New York 1944, Harper & Bros; Pauline R. Kibbe, *Latin Americans in Texas, Albuquerque* 1946, University of New Mexico Press; Milton Konvitz, *The Alien and the Asiatic in American Law*, Ithaca 1946, Cornell University Press; John Collier, *The Indians of America*, New York 1947, Norton; Pauli Murray, *State Laws on Race and Color*, Cincinnati 1950, Methodist Press.

meinen, daß der herkömmliche Begriff der Einehe der Entwicklung der Persönlichkeit zu enge Grenzen setze. Sie vertreten einen dynamischen Begriff der Familie, wonach die Rechte der Individuen allem vorangehen und Ehe und Familie rein persönliche Angelegenheiten sind. Andere wieder sind der Ansicht, daß die gegenwärtige Periode der Unbeständigkeit nur vorübergehend sei; in ihrem Verlauf werde das patriarchalische System in das demokratische und kameradschaftliche umgewandelt.¹¹ Wieder andere scheinen die Familie nur von der Vergangenheit her zu betrachten und meinen, man solle nicht einmal geringfügige Änderungen zulassen.

Die Krise der Familie ist ein Teil und ein Stück der gesamten Krise der westlichen Welt. Weil der moderne Mensch sich von seiner christlichen Vergangenheit losgelöst hat, darum kann er die Probleme der heutigen Familie nicht mehr lösen. In Amerika hat die Familie, wie wir zeigten, den schnell sich vollziehenden Wandel von einer ländlichen Gesellschaftsordnung zu einer individualistischen Stadtkultur mitgemacht. Es war zu erwarten, daß diese Veränderung der Lebensverhältnisse einige Folgen haben werde. Es mußte zu Konflikten zwischen den überlieferten Gebräuchen und den neuen Lebensverhältnissen kommen, da die Familie ihrer Art nach konservativ ist, während die gesellschaftlichen Einrichtungen, denen sie eingegliedert wurde, es weit weniger sind. Es mußte ein sogenannter „Kulturstillstand“ eintreten, wie die Soziologen sagen.

So bedauerlich die Folgen eines solchen Stillstands auch sein mögen, sie bedeuten noch nicht selbst die „Krise“ einer Einrichtung, wie sie die Familie ist. Eine solche besteht dort, wo man weithin an der Natur und dem Zweck einer Einrichtung zweifelt oder überhaupt nichts davon weiß. Weil das amerikanische Volk sich als Ganzes nicht über Zweck und Natur der Ehe und Familie im klaren ist, über die Rolle des Mannes, der Frau, der Eltern und Kinder, die Beziehung zwischen der Familie und der übrigen Gesellschaft, darum kommt es zu keiner einheitlichen Gesetzgebung, um die Ehe und ihre Scheidungsmöglichkeit zu regeln. Man ist sich keineswegs über die Bedeutung der Festigkeit des ehelichen Bandes für die Gesellschaft einig; die Folge ist, daß die sogenannten Rechte des Individuums über die der Gemeinschaft gestellt werden. Deswegen ist man sich auch über die Rolle der einzelnen Familienglieder nicht recht im klaren. Wie muß eine rechte Frau sein, eine rechte Mutter, der Ehemann, der Vater? Die Meinungen darüber gehen weit auseinander; darum wird auch die Vorbereitung für die Mutter- und Vaterschaft vernachlässigt. Mädchen und Jungens erhalten ziemlich die gleiche Art von Erziehung und oft stehen sie im Wettbewerb des nämlichen Berufes. Die Wirkung ist um so verhängnisvoller, als in der Gesellschaftsordnung Amerikas jedem der Aufstieg in eine höhere

¹¹ *Ernest W. Burgess and Harvey J. Locke, The Family: From Institution to Companionship*, New York 1945, American Book Company; *Joseph K. Folsom, The Family and Democratic Society*, New York 1943, John Wiley & Sons; *Willard Waller, The Family: A Dynamic Interpretation*, rev. by Reuben Hill, New York 1951, The Dryden Press; *John S. Thomas, "The Changing American Family"*, *Social Order*, II, (February, 1950).

Klasse möglich ist. Man legt mehr Gewicht auf die Beweglichkeit als auf das Ziel.

Sicher ist die Verwirrung über Natur und Zweck der Ehe in Amerika nicht größer als in den übrigen Ländern des Westens, aber der relativ hohe Lebensstandard, verbunden mit der amerikanischen Geringschätzung von Herkunft und Sitte, haben eine derartige Auflockerung des Ehebandes geschaffen, daß man sie als alarmierend bezeichnen muß. Um ein richtiges Bild zu erhalten, sind freilich einige anlagemäßige Unterschiede des Amerikaners von den übrigen Bewohnern der westlichen Welt zu beachten. Während diese bei ehelichen Unstimmigkeiten zu einem Mädchen gehen oder andere Formen eines Ausweges außerhalb der Ehe suchen, geht der Amerikaner zum Scheidungsrichter, weil er meint, dieser Weg sei weniger scheinheilig und dem ehelichen Partner gegenüber fairer.

Das Ehescheidungs-Problem

Wie stellen sich Ehe und Scheidung in den USA dar? Im allgemeinen kann man sagen, daß die Amerikaner jenes Volk in der westlichen Welt sind, das am jüngsten und am meisten heiratet und das am meisten sich scheiden läßt. Das mittlere Alter für die erste Ehe ist 22,7 für den Mann, 20,3 Jahre für die Frau. Neun von zehn Personen, die in das heiratsfähige Alter eintreten, wollen im Lauf ihres Lebens heiraten. Wenn das gegenwärtige Gefälle zur Ehescheidung unverändert anhält, dann wird etwas weniger als eine Ehe von dreien, die im vergangenen Jahrzehnt geschlossen wurden, geschieden, und nur zwei Drittel werden bis zum Tode des einen Ehepartners dauern.

Jährlich werden etwa 300—400 000 Ehescheidungen vollzogen. Das bedeutet ein starkes Absinken gegenüber dem Nachkriegshöhepunkt von 1946 mit 629 000 Scheidungen. Die Ehescheidungsziffer ist mit wenig Unterbrechungen in der Geschichte des Landes ständig angewachsen. Im letzten Jahrhundert ist sie um das Sechsfache gestiegen. Unmittelbar nach dem Bürgerkrieg betrug die Ehescheidungsziffer zwei auf tausend. Zu Beginn des ersten Weltkrieges war sie auf fünf angestiegen, zu Beginn des zweiten hatte sie schon fast zehn erreicht und heute beträgt sie etwa 10,5. Das ist zwar gegenüber der Höchstziffer nach dem Krieg mit 18,5 ein Absinken, aber sie liegt doch über dem Durchschnitt der Jahre vor 1943.

Was sind die Ursachen dieser Zerrüttung? Wie wir schon bei der Darlegung des Gesamtproblems von Ehe und Familie bemerkten, ist es einmal das Fehlen eines traditionsgebundenen Begriffes vom Menschen, die Verwirrung und das Fehlen jeden Wissens über die Natur des Menschen und jener Einrichtungen, die er braucht, um als Mensch leben zu können. Darüber hinaus kann man folgende äußere Gründe anführen: 1. Das Absinken der religiösen Autorität in der Gesellschaft. Man betrachtet die Ehe nicht mehr als Sakrament; darum kam sie unter die Kontrolle des Staates. Das führte zu einer Gesetzgebung, die die Ehescheidung relativ leicht

machte. Mit dem Abnehmen der Religion in der Gesellschaft wird die gesamte sittliche Ordnung geschwächt; die Ehescheidung wurde nicht nur möglich, sondern auch gesellschaftlich tragbar. Man schaut heute die Ehescheidung nicht mehr wie früher als unehrenhaft an. Des weiteren hat in der säkularisierten Gesellschaftsordnung das Streben nach Vergnügen und materiellen Mitteln das Trachten nach ewigen Gütern verdrängt. 2. Der Wandel von einem ländlichen zu einem städtischen Lebensstil hat die Kontrolle der Gemeinschaft über das Tun ihrer Glieder vermindert. In einer ländlichen oder einfacheren Gemeinschaft sind die Handlungen jedes einzelnen Gliedes einer beständigen Überraschung ausgesetzt. Die Nachbarschaft ist ein strenges Kontrollwerkzeug. Anonymität gibt es nicht. In der städtischen Gesellschaft kann sich die Gemeinschaft weniger einmischen; in vielen Fällen kennt man nicht einmal den Türnachbar. 3. Der Wandel in der Stellung der Frau brachte eine neue Auffassung von ihrer Rolle in Ehe und Familie. Die Liebe-Ehre-Gehorsamsformel wurde fraglich. Außerdem hat die Frau gelernt, sich selbst durchs Leben zu bringen, so daß sie nicht mehr gezwungen ist, sich mit der Enttäuschung in ihrer Ehe recht und schlecht abzufinden; sie kann sich ihre Unabhängigkeit und eigene Lebensstellung suchen. 4. Die moderne säkularisierte Gesellschaft hat neue Maßstäbe für das Glück einer Ehe aufgestellt. Diese neuen Ideale legen großes Gewicht auf den Individualismus. Man betrachtet die Ehe mehr als Mittel zur Erfüllung der persönlichen Bedürfnisse denn als bestimmt durch Liebe und Partnerschaft. Kommen diese persönlichen Wünsche nicht zu ihrem Recht, so betrachtet man das als guten Grund für die Ehescheidung. 5. Schließlich hat die moderne Gesellschaftsordnung durch die Industrie bestimmte Bereiche, die bisher die Familie ausfüllte, anderen Einrichtungen überantwortet. Bis zu einem gewissen Grad sind die wirtschaftlichen, erzieherischen, erholenden, beschützenden, religiösen und gesellschaftlichen Funktionen der Familie abgewandelt oder an Einrichtungen übertragen worden, die mit der Familie nichts zu tun haben. Geblieben ist nur das sogenannte Band gegenseitiger Neigung, das die Familie zusammenhält. Wenn man auch vielleicht das Ausmaß der Wirkung dieses Verlustes der herkömmlichen Funktionen der Familie auf die amerikanische Familie übertreiben kann, so darf man doch nicht übersehen, daß das Band der gegenseitigen Liebe zwischen Mann und Frau durch jene Tätigkeiten gestärkt und vervollkommen wird, die sie für das gemeinsame Werk aufbringen. Wenn diese Tätigkeiten beschnitten werden, dann verliert die Ehe an Wert für ein Paar. Die Frau sucht Arbeit außerhalb des Heimes zu bekommen, und die soziale Bedeutung der Familie ist gesunken.

Das sind die äußeren durch die gesellschaftliche Ordnung gegebenen Gründe, die auf die Ehescheidungsziffer in Amerika Einfluß haben. Viel schwieriger ist es, jene Scheidungsgründe zu nennen, die in der Familie selbst liegen. Die Angaben der Gerichte sind hier wertlos, weil die sogenannten Ehescheidungs„gründe“ zugegebenermaßen nur Vorwände sind, um

dem Gesetz Genüge zu tun. In den Untersuchungen über die Ehescheidungen werden meist genannt: Unverträglichkeit, Unreife, Geld, kulturelle und religiöse Mißverständnisse.¹² „Unverträglichkeit“ ist ein Begriff, der alles besagen kann, vor allem aber, daß das Paar den Weg zueinander nicht gefunden hat. „Unreife“ ist ein ebenso vager Begriff, der nichts anderes ausdrückt, als daß einer der Partner oder auch beide ihrer ehelichen Verpflichtung nicht nachgekommen sind. „Geld“ bedeutet meist Vernachlässigung des Unterhalts, wenn der Mann sein Geld verspielt oder vertrinkt oder die Frau nicht versteht, sparsam zu wirtschaften. „Kulturelle und religiöse Verschiedenheit“ bedeutet eine Verschiedenheit in den ehelichen Erwartungen. Die Eheleute finden keinen gemeinsamen Standpunkt, ihre gegenseitige Rolle, ihre Rechte und Pflichten zu bestimmen. Das kann in der amerikanischen Ehe eine wirkliche Spannung hervorrufen, da es ja beträchtliche Unterschiede zwischen den einzelnen rassischen, völkischen und religiösen Gruppen gibt.

Heilmittel gegen die Auflösung der Familie

Was tun die Amerikaner in einer solchen Situation? Zu allererst: sie geben sich äußerst klare Rechenschaft über diese Lage. Man hat Ehekurse in allen Colleges und den Universitäten und sogar auch in einigen höheren Schulen eingeführt. Ebenso hat man je nach Art der Schule Aufklärungskurse eingerichtet oder doch sehr darauf bestanden. Eheberatungsstellen wurden in allen größeren Städten errichtet. Diese versuchen, die Paare vor und auch noch während der Ehe zu erziehen und zu leiten. Die Kirchen waren sehr rührig in der Durchführung von Ehevorbereitungskursen. Einige von ihnen haben eigene Eheberatungsstellen eröffnet. Ehe-Literatur, populäre und wissenschaftliche, gibt es in Überfülle. Man kann kurz sagen: was not tut, ist ein tieferes Wissen über das geschlechtliche Leben und eine bessere Kenntnis der Kunst, wie man sich in der Ehe einander näherkommt. Man kann ruhig zugeben, daß all diese Bemühungen äußerst wertvoll sind; aber man braucht kaum eigens hervorzuheben, daß ein Wissen um diese Dinge und eine gewisse Kunstfertigkeit, die auf einem unvollkommenen Begriff vom Menschen und von der Ehe ruhen, nie das Ehescheidungsproblem lösen kann.

Wie sucht der Staat das Familienproblem zu meistern? Die USA haben umfassende soziale Gesetze über Alters- und Hinterbliebenenversicherung erlassen, ebenso zur Unterstützung von alten und bedürftigen Familien, von blinden, verkrüppelten und fürsorgebedürftigen Kindern. Die eigentliche,

¹² *Harvey J. Locke*, *Predicting Adjustment in Marriage: A Comparison of a Divorced and a Happily Married Group*, New York 1951, Holt; *Ernest W. Burgess and Lenard S. Cottrell, Jr.*, *Predicting Success or Failure in Marriage*, New York 1939, Prentice-Hall; *Lewis M. Terman*, *Psychological Factors in Marital Happiness*, New York 1938, McGraw-Hill; *Ernest R. Mowrer*, *Family Disorganization*, Chicago 1939, University of Chicago Press; *John L. Thomas*, "The Prediction of Success of Failure in Forced Marriages", "Theological Studies", XIII, (March, 1952); *Thomas*, "Marital Failure and Duration", *Social Order*, III (January, 1953); *Thomas*, "Marriage Breakdown", *Social Order*, II (December, 1952).

die Familie betreffende Gesetzgebung aber steht den einzelnen Staaten zu, so daß alle nur möglichen Grade von Strengheit und Lockerung in Bezug auf Ehe und Ehescheidung zu finden sind. Man versuchte Stimmung für ein einheitliches Ehescheidungsgesetz zu machen, aber die Wahrscheinlichkeit, daß ein solches Gesetz erlassen wird, ist nicht sehr groß; da man sich nicht einig werden kann, ob ein solches Gesetz streng oder nachgiebig sein soll. Die meisten Staatsanwälte, Richter und Soziologen sind sich darin eins, daß die gegenwärtige Gesetzgebung chaotisch ist. Die Ehescheidungsordnung geht von der Annahme aus, daß ein Teil schuldig, der andere unschuldig ist. Der unschuldige Teil muß die Schuld des anderen nachweisen, und dann wird die Scheidung ausgesprochen, wenn nicht der schuldige Teil die Anklage bestreitet. Man nimmt an, daß in der gegenwärtigen Praxis etwa 90 Prozent aller Scheidungen nicht bestritten werden und daß 25 Prozent aller Fälle durch unerlaubte Übereinkunft zustande kommen. Das bedeutet aber, daß die Ehepartner mit der Scheidung einverstanden sind und die Richter ihnen dazu die Mittel in die Hand geben.¹³

Die katholische Familie

Bis jetzt haben wir die amerikanische Familie im allgemeinen betrachtet. Was sind die charakteristischen Probleme der katholischen amerikanischen Familie? Man muß zu allererst bedenken, daß die amerikanischen Katholiken nur eine Minderheit darstellen. Wenn es auch für die religiösen Gemeinschaften keine genauen Zahlenangaben gibt, so schätzt man doch die weiße protestantische Mehrheit auf etwa 36 Millionen. Die Juden, die man als religiöse völkische Gruppe betrachten muß, zählen schätzungsweise fünf Millionen. Die katholische Minderheit zählt etwa 26—30 Millionen.¹⁴

Wie wir schon gesagt haben, setzt sich die katholische Bevölkerung weitgehend aus Nachkommen der verschiedensten Nationalitäten zusammen, die ihre völkischen Unterschiede dadurch zu wahren suchten, daß sie sich in großen Gruppen in ihren nationalen Pfarreien zusammenschlossen. Viele dieser völkischen Gruppen lösen sich allmählich auf. Aber in der Vergangenheit hatte ihr Zusammenhalt einen mächtigen Einfluß.

Weil die herrschende Kultur Amerikas protestantisch ist, waren die Katholiken gezwungen, kleinere kulturelle Einheiten zu bilden, um ihre eigenen Werte zu wahren und zu schützen. Die nationalen Pfarreien spielten dabei eine entscheidende Rolle. Die amerikanischen Katholiken haben ein Privatschulsystem errichtet, das sie ganz aus eigenen Mitteln erhalten und das seinesgleichen in der Welt sucht. Sie mußten dafür große persön-

¹³ "Legal Aspects of Marriage", by Paul Fitzsimmons and Joseph Simeone in *Marriage and the Family*, by Clement Mihanovich. Gerald Schnepf and Joseph Thomas, Milwaukee 1952, Bruce Publishing Company; *Conference on Divorce*, Chicago 1952; *The Law School, University of Chicago; Divorce: A Re-examination of Basic Concepts*, Durham 1953, Duke University School of Law.

¹⁴ Es gibt etwa sieben Millionen farbige Protestanten, die eine Gruppe für sich bilden. Die restlichen 65—70 Millionen Amerikaner bekennen sich zu keiner religiösen Gemeinschaft, auch wenn sie sich als Christen betrachten.

liche Opfer bringen, da sie auch die volle Steuer für die kostspielige Staatsschule zahlen müssen, von der sie keinen Nutzen haben.

Eines der Hauptprobleme, dem sich die amerikanischen Katholiken gegenübersehen, ist selbstverständlich die Mischehe. Ihre Ziffer beträgt etwa 25—30 Prozent. Jeder siebte Katholik heiratet einen Nichtkatholiken. Die Mischehen sind nach Diözesen sehr verschieden. Dafür sind folgende Gründe maßgebend: 1. Die Zahl der Katholiken im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung, 2. das Bestehen zusammenhaltender nationaler Gruppen unter der katholischen Bevölkerung, da diese Gruppen nach Möglichkeit unter sich heiraten; 3. die soziale Stellung der Katholiken: die höheren Klassen weisen meist höhere Ziffern auf als die niederen. Es sind Anzeichen für ein Steigen der Mischehen vorhanden. Man weiß wohl, daß Kriegezeiten dieses Zunehmen erleichtern. Ebenso kann man die Auflösung der verschiedenen nationalen Gruppen als Grund für das Ansteigen ansehen, aber diese Probleme bedürfen noch genauer Untersuchung.¹⁵

Die katholischen Ehen sind viel dauerhafter als die nichtkatholischen, wie aus vielen Studien klar hervorgeht. Um jedoch dem unheilvollen Einfluß der herrschenden säkularisierten Kultur zu begegnen, hat die Kirche in den meisten Schulen Kurse über die christliche Ehe und Familie eingerichtet. Verschiedene Familienwerke wurden durch die einzelnen Diözesen und auf überdiözesaner Grundlage im ganzen Land errichtet. Das bedeutendste von ihnen ist die Kana- und die Vor-Kana-Bewegung, die durch Unterricht und Exerzitien schon bei vielen Tausenden die katholischen Ideale der Ehe gefestigt hat. Das christliche Familienwerk hat in einigen Diözesen glänzende Erfolge aufzuweisen. Viele Diözesen haben für die katholischen Eltern Schulungs- und Diskussionsabende eingeführt. In allen Diözesen gibt es ein katholisches Caritaswerk, an dem Helfer und Helferinnen angestellt sind, um den katholischen Familien ihres Bezirkes beizustehen. Endlich haben verschiedene Diözesen Beratungsstellen eingerichtet, bei denen sich die Katholiken in ihren Eheproblemen beraten und helfen lassen können.

Zusammenfassung

Um die heutige amerikanische Familie zu verstehen, muß man die Geschichte des Landes kennen. Regionale, völkische, rassische und religiöse Unterschiede haben mitgeholfen, die heutige amerikanische Familie zu bilden. Wie jede andere Gesellschaftseinrichtung wurde auch die amerikanische Familie durch den Wandel von der landwirtschaftlichen zur städtischen Kultur betroffen. Allen Problemen aber liegt die Krise der westlichen Kultur zugrunde. Das wird ganz besonders darin sichtbar, daß man sich im

¹⁵ John L. Thomas, "The Pattern of Marriage Among Catholics", in: *Marriage Education and Counseling*, ed. by Alphonse Clemens, Washington, D.C.: The Catholic University of American Press, 1951; Thomas, "War Marriages Again?" *The Sign*, XXX, (February, 1951); Thomas, "Are They Marrying Their Own?" *Catholic World*, CLXXIV, (November, 1951); Thomas, "The Factor of Religion in the Selection of Marriage Mates", *American Sociological Review*, XVI, (August, 1951); Thomas, "Mixed Marriages — So What?" *Social Order*, II (April, 1952).

Westen nicht mehr über das Wesen des Menschen eins ist und man deswegen auch nicht mehr um die Natur und die Funktion jener Gemeinschaften weiß, die der Mensch braucht. In Amerika hält allein die katholische Minderheit am sakramentalen Charakter der Ehe fest. Wenn sich auch viele andere Gruppen um den Bestand der Familie mühen, so werden ihre Anstrengungen doch nicht den gewünschten Erfolg haben, solange sie den geistigen Charakter des Menschen und die religiöse Natur der Ehe verkennen.

Gewissensbildung des Kindes

Ihre Voraussetzungen und Stufen

Von JOHANNES MICHAEL HOLLENBACH S.J.

Ob man das Wirken des Gewissens als Kundwerden einer „inneren Stimme“ mit „unfehlbarem“ Charakter oder als Folge einer sittlich ausgerichteten bestimmten Gewöhnung und Erziehung betrachten will, läßt sich nicht allein aus der Erfahrung entscheiden. Die zugrundegelegte metaphysische Auffassung vom Menschen bildet immer — bewußt oder unbewußt — den tiefsten Grund für die jeweilige Deutung. Nimmt man den Menschen in seiner Zusammensetzung aus *Geist* und *Stoff* ernst, dann wird man auch für die Gewissensdeutung zwei Seiten ernst nehmen müssen: die unwandelbare Grunddynamik des Geistes und die stoffbedingte Werdehaftigkeit seiner Entfaltung. Die „unfehlbare“ Anlage und die Notwendigkeit erzieherischer Entfaltung dieser Anlage machen die Gewissensbildung komplizierter, als wir uns das gewöhnlich vorstellen.

Die heutige Erfahrung bei Jugendlichen und Erwachsenen zeigt zur Genüge, daß die Kenntnis von Gut und Böse nicht ausreicht, um das Gewissen zu wecken. Trotz sittlichen Wissens schweigt in vielen Fällen das Gewissen. Es muß also für die Regung des Gewissens noch andere Voraussetzungen geben als das bloße Wissen um Gebote und Verbote. Um diese zu entdecken, bedarf es einer Besinnung auf Wesen und Ursprung der Gewissensregung.¹

I. Vom Ursprung der Gewissensregung

Knechtstruktur des Geschöpfes

In keiner seelischen Regung wird das Grundverhältnis zwischen Schöpfer und Geschöpf ausdrücklicher, als in der Regung des Gewissens. In ihr bekundet sich mit geradezu leidenschaftlicher Gewalt die Verantwortlichkeit des *Knechtes* vor dem Herrn. Der Mensch als Geschöpf begreift im Vollzug der Selbsterkenntnis, daß er nicht über sein eigenes Sein verfügt. Das

¹ Vgl. dazu J.M.Hollenbach S.J., *Sein und Gewissen — Über den Ursprung der Gewissensregung — Eine Begegnung zwischen Martin Heidegger und thomistischer Philosophie*, Verlag für Kunst und Wissenschaft Baden-Baden, 1954.